

Reminiszenzen an griechische Baukunst : das Zürcher Kunsthaus von Karl Moser

Autor(en): **Jehle-Schulte Strathaus, Ulrike**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **50 (1999)**

Heft 1: **Griechenland und Moderne = Grèce et modernité = Grecia e modernità**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reminiszenzen an griechische Baukunst

Das Zürcher Kunsthaus von Karl Moser

Das Zürcher Kunsthaus ist in mancherlei Hinsicht ein zentrales Werk. Zunächst für die Biographie und das Werk des Architekten Karl Moser, der sich über dreissig Jahre lang, vom Wettbewerb 1902 bis zu den Erweiterungsentwürfen von 1934, mit diesem Haus beschäftigt hat. Dann aber auch für die Bauherrin, die Zürcher Kunstgesellschaft, die seit ihrer Gründung 1787 mehr als hundert Jahre warten musste auf ein eigenes, angemessenes Museum. Schliesslich für das kulturelle Leben der Stadt Zürich, die mit diesem Bau ein respektables Haus erhielt, das den Vergleich mit

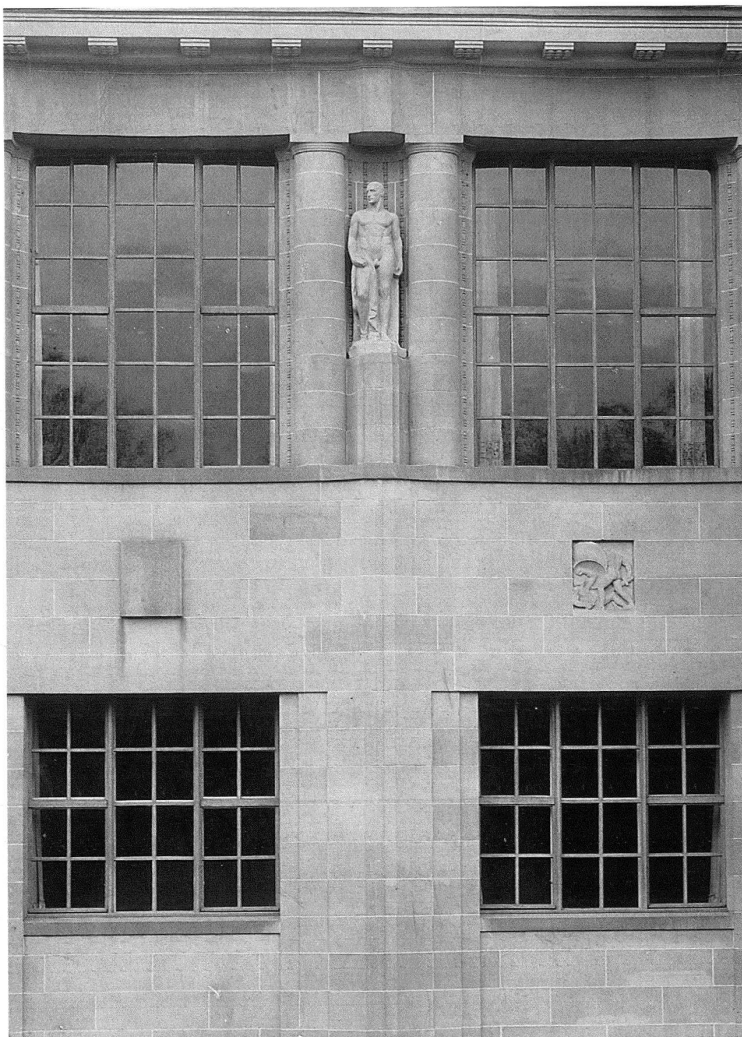
anderen Kunstinstitutionen nicht zu scheuen braucht.

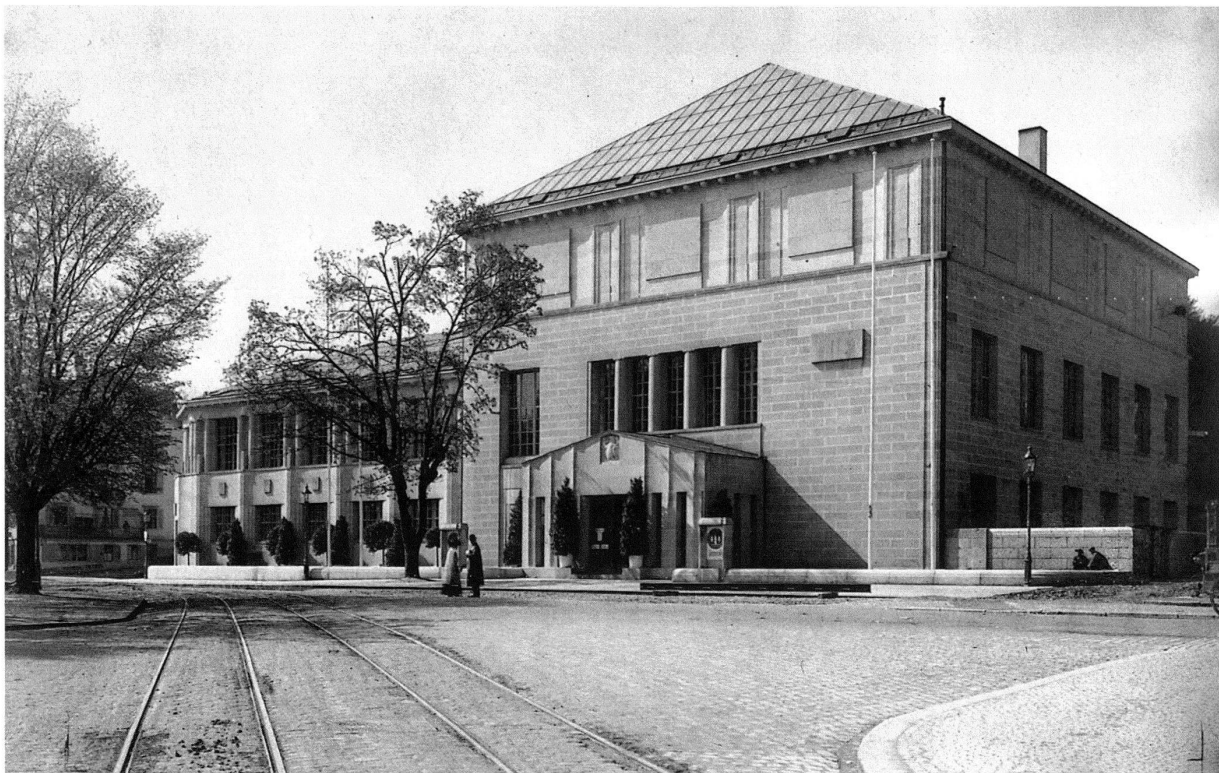
Die Zürcher Kunstgesellschaft entstand Ende des 18. Jahrhunderts als lose Vereinigung bürgerlicher Kunstfreunde, die sich bald einmal als Verein konstituierte, der während des ganzen 19. Jahrhunderts auf der Suche nach einem geeigneten Ort und Gebäude für seine Sammlung war. 1902 konnte die Gesellschaft am Heimplatz auf dem Landolt'schen Areal einen Wettbewerb für ein Kunsthaus ausschreiben, der die lange Reihe vergeblicher früherer Planungen abschloss. Mit diesem Wettbewerb begann die Beziehung zwischen Karl Moser und dem Zürcher Kunsthaus, eine Beziehung, die die Entwicklung des Werks von Karl Moser und damit auch die der Schweizer Architektur jener Jahre reflektiert.

Das Zürcher Kunsthaus steht, ähnlich wie die Universität Zürich, an der Nahtstelle eines gemässigten helvetischen Jugendstils zu Beginn unseres Jahrhunderts, der die individuelle Künstlerpersönlichkeit nur bedingt feiert und deutlich funktionalen Ansprüchen folgt, und den Anfängen des Neoklassizismus, der sich ebenfalls auf rationale Prinzipien beruft. In diesem Beharren auf rationalen Kriterien, auf Typisierung und Norm, findet sich dann ein wesentliches Element des Neuen Bauens der zwanziger Jahre. So ist hier zu betonen, dass das Werk von Karl Moser nicht von Brüchen, allenfalls von formalen Unterschieden, gekennzeichnet ist, sondern von kontinuierlichen Fragestellungen, die jeweils neue ästhetische Lösungen ergeben.

Hinter der plastischen, malerischen Fassade des Zürcher Kunsthauses werden funktionale Ansprüche im Grundriss eingelöst, in der eindeutigen Teilung des Baus in Haupthaus und Flügel, wie er 1910 eingeweiht wurde. Die Doppelfunktion, Räume für Sammlung und wechselnde Präsentationen zu schaffen, begründet die Gliederung in zwei verschieden hohe Volumina, die durch die grosse Halle im Inneren als Gelenk zusammengehalten werden. Dem dreiachsigen, binnensymmetrischen Hauptbau vorgelagert ist die Eingangspartie, die das grosse Giebelmotiv im kleinen vorwegnimmt. Über der Eingangspartie liegt zentral eine Fensterreihe, der das dritte, fen-

1 Zürich, Kunsthaus, Detail der Fassade des Flügelbaus mit Eierstäben, triglyphenartigen Lisenen und Mutuli.





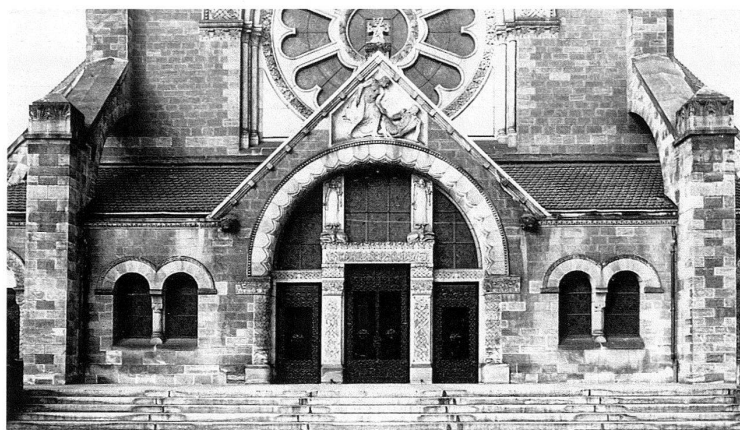
sterlose Geschoss mit den übergrossen drei Metopen folgt. Ein konsolentragendes Gesims schliesst den Metopenfries nach oben ab und trägt das Walmdach, das in Grösse und Neigung deutlich an einen Tempelgiebel erinnert. Die Reihe der Dreiviertelsäulen am Flügelbau lässt sich als gedrungene Folge der Kolonnaden eines dorischen Tempels lesen. Die Assoziationen an antike, hier griechische, Architekturfragmente, die «Montage historischer Reminiszenzen», die Stanislaus von Moos an der Universität Zürich ausmacht (Stanislaus von Moos, S. 254), ist keineswegs mutwillig und auch nicht einmalig in Mosers Werk.

Sie ist begründet in der Tradition des «Musentempels», wie sie seit der Romantik gängig ist. Aufklärung, Säkularisation und das erstarkte Selbstbewusstsein des dritten Standes nach der französischen Revolution führten im 19. Jahrhundert zur Gleichsetzung von Kunst und Religion. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Kunst und die romantische Antikenverehrung gleichermassen propagierten den «Musentempel», der den sakralen Ort der Besinnung ablösen sollte. Wilhelm Heinrich Wackenroder schreibt 1797 in seinen *Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders*: «Bildersäle ... sollten Tempel sein, wo man in stiller und schweigender Demut, und in herzerhebender Einsamkeit, die grossen Künstler als die höchsten unter den Irdischen bewundern ... möchte ... Ich verglei-

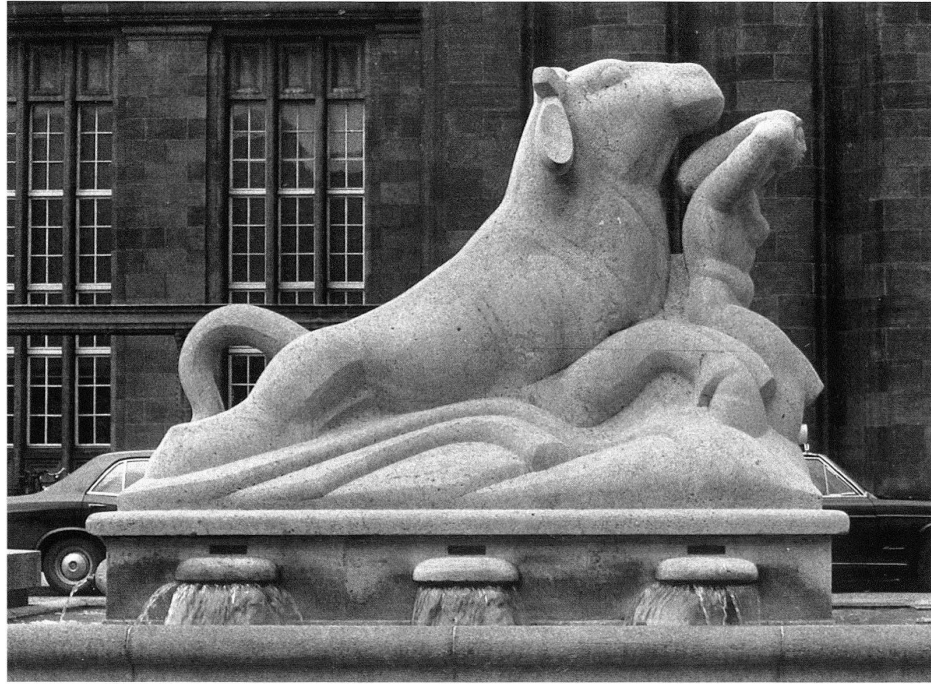
che den Genuss der edleren Kunstwerke dem Gebet ...». Karl Moser selbst verführt zu dieser Gleichstellung, wenn er von seinem Kunsthhaus als einem «Tempel der Kunst» spricht, gleichzeitig aber die Analogie wieder zurücknimmt, «Wer vermisst hier antike Säulenbasen oder dorische Kapitelle?» (Carl Moser, S. 211). Seine Säulen haben keine Basen und nur reduzierte Platten anstelle von Kapitellen. Seine Assoziationen sind nicht als wörtliche Zitate zu verstehen, sondern als ins Grosse oder Kleine transformierte, gedehnte oder geschrumpfte Teile der antiken Baukunst wie die riesigen Metopen oder die gedungenen Säulen. Konrad Falke hingegen meint, ein direktes Vorbild ausmachen zu können. «Man stelle sich im Geist das Zür-

2 Zürich, Kunsthhaus, Gesamtansicht mit Haupteingang, Karl Moser, 1910 eingeweiht.

3 Carl Burckhardt, Giebelrelief über dem Hauptportal der Pauluskirche von Karl Moser, Basel 1898–1901.



4+5 Carl Burckhardt, Brunnenanlage vor dem Badischen Bahnhof Basel von Karl Moser, 1910–1913: Rhein (Pferd und Mann, rechts) und Wiese (Stier und Frau, links).

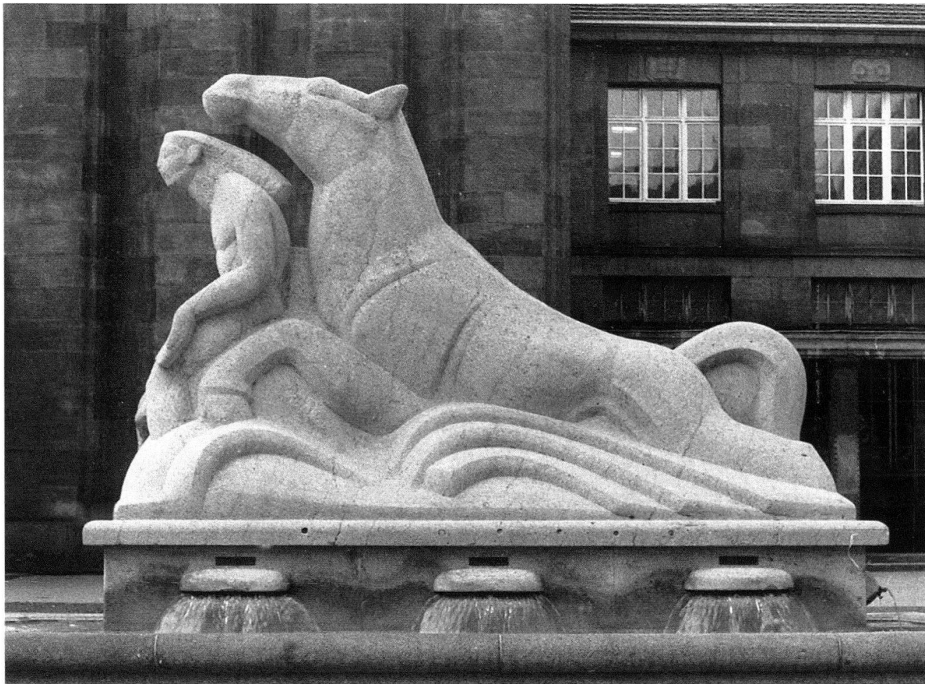


6 Kunsthaus Zürich, Erweiterungsprojekt 1934.

cher Kunsthaus neben einen dorischen Tempel, zum Beispiel den Konkordiatempel in Girgenti auf Sizilien: man wird, bei aller Verschiedenheit im einzelnen, die den beiden Bauten gemeinsame Grundharmonie kaum verkennen können. Die Längsseite des Tempels verhält sich zu seiner Fassade nicht anders wie der Flügel des Kunsthauses zu seinem Hauptbau; auch die Winkel, in denen der

Giebel des Tempels und die Dachlinie des Kunsthauses für den Betrachter von der Horizontale emporstreben, zeigen in ihrer ästhetischen Wirkung eine merkwürdige Verwandtschaft.» (Konrad Falke, S. 217) Falkes Hinweis folgend stellt man fest, dass sein Hauptargument, jenes der gleichen Massverhältnisse von Front und Seite, nicht stimmt. Der Konkordiatempel in Agrigent, ca. 425





v. Chr. als letzter monumentaler Tempel Agri-gents errichtet, hat an der Front fünf Achsen und je 12 an den Längsseiten, die jeweils nur um 1 cm in den Jochen voneinander abwei-chen. Es lässt sich, grob gesagt, von einem Verhältnis 1 : 2 sprechen. In Zürich jedoch gibt es drei übergrosse Achsen an der Fassade, definiert durch die Metopen, und sechs schmale am Flügel, was sich im Massverhält-nis ca. 1 : 1 auswirkt. Falkes Bild wird nicht in den Massen bestätigt, sicherlich aber in der Auffassung und in Einzelheiten des Baus, wenn man an die Eierstäbe, die triglyphenar-tigen Lisenen und vor allem an die Bauskulp-turen denkt.

Beim Kunsthau arbeitet Moser, wie vor-her schon bei der Pauluskirche und später beim Badischen Bahnhof in Basel, vor allem mit dem Bildhauer Carl Burckhardt zusam-men. Die Themen der Metopenreliefs sind antikisierend: Kampf zwischen nackten Män-nern und Frauen einerseits und Pferden, also dem klassischen Thema der Krieger und Amazonen. Das kleine Relief im Portalgiebel von Oskar Kiefer zeigt Athena mit einem nackten Jüngling auf geflügeltem Pferd, ei-nem Pegasus. Auch die Plastiken am Flügel gehören zum Programm. Eine kleine Relief-platte zeigt zwei kämpfende, schildbewehrte Männer. Deutlicher als die Massverhältnisse lassen die Details am Kunsthau den Bezug zur Antike, den Falke konstatiert, erkennen.

Moser verkleidet seinen Museumsbau, der im Inneren die funktionalen Ansprüche nach Ober- und Seitenlicht erfüllt, im Äusseren mit einer «malerischen» Haut in ideeller Nähe

zur Antike, die ihre romantischen Wurzeln nicht leugnen kann.

Erstaunlich – und die These der Konti-nuitäten in Mosers Werk stützend – sind die Erweiterungsprojekte von 1934. Dort schlägt der Architekt an der neuen Fassade des radikal «modernen» Anbaus mit Sheddach wiederum Bauskulpturen vor, die die Wandfläche unter-halb des Sheddachs gliedern und gleichzeitig Bezug nehmen auf die Nischenfiguren des al-ten Flügels, also zum eigenen Œuvre.

*Dr. Ulrike Jehle-Schulte Strathaus,
Kunsthistorikerin,
Direktorin des Architekturmuseums Basel.*

Abbildungsnachweis

2, 6: Archiv gta, ETH Zürich. – 1, 3, 4, 5: Architek-turmuseum Basel.

Literatur:

CARL MOSER, *Das Zürcher Kunsthau*, in: Raschers Jahrbuch II, hrsg. von Konrad Falke, Zürich 1911. – KONRAD FALKE, *Nachwort des Herausgebers*, in: Ra-schers Jahrbuch II, Zürich 1911. – ULRIKE JEHLE-SCHULTE STRATHAUS, *Das Zürcher Kunsthau – ein Museumsbau von Karl Moser*, Basel/Boston/Stuttgart 1982. – STANISLAUS VON MOOS, *Karl Moser und die moderne Architektur*, in: *Fünf Punkte in der Architek-turgeschichte*. Festschrift für Adolf Max Vogt, Basel/Boston/Stuttgart 1985, S. 248–275.